

Msgr. Wilfried Schumacher

Stadtdechant

Predigt an Fronleichnam 2012

...weil der Himmel bei uns wohnt

Wenn wir gleich mit der Monstranz, in der Hostie sichtbar ist, durch die Straßen der Stadt ziehen, wird sie unter einem Baldachin getragen werden, der im Volksmund "Himmel" heißt.

Vielleicht wollten die Menschen, die diese Bezeichnung erfunden haben, damit das deutlich machen, was wir im Eingangslied gesungen haben: in der Eucharistie wohnt der Himmel bei uns.

Die Eucharistie, die Gegenwart Christi in Brot und Wein, ist die Konsequenz seiner Menschwerdung. Oder wie es der selige Papst Johannes Paul II. gesagt hat "*Die Eucharistie, die auf das Leiden und die Auferstehung verweist, steht zugleich in Kontinuität zur Menschwerdung.*"

Unser Glaube besteht nicht nur im Glauben an die Existenz Gottes, darin ist er den anderen monotheistischen Religionen gleich. Unser Glaube besteht auch nicht nur im Glauben an die geschichtliche Person Jesu, damit wäre unser Glaube sehr verkürzt.

Unser Glaube besteht vor allen Dingen darin, dass in Jesus Christus das Wort Gottes Mensch geworden und weiter unter uns wohnt. Am Anfang seines Erdenlebens in einem sterblichen Leib, der an Raum und Zeit gebunden war, und dann in einem auferstandenen Leib, in einer neuen Wirklichkeit.

Indem wir den eucharistischen Leib Christi essen und sein Blut trinken, haben wir, die Sterblichen bereits Anteil an seinem Tod und seiner Auferstehung, und der Himmel ist in uns und nicht nur bei uns.

Die heilige Edith Stein hat dies einmal in ein schönes Wort gekleidet, „*Du kommst und gehst, doch bleibt zurück die Saat, die du gesät zu künft'ger Herrlichkeit, verborgen in dem Leib von Staub.*“ Wir sind gesät zu künftiger Herrlichkeit, verborgen in einem Leib von Staub.

Dieser Glaube an die Menschwerdung Gottes und in der Konsequenz an die Anwesenheit Christi in der Eucharistie ist bei aller Hochachtung für andere Religionen das unterscheidend Christliche.

Das unterscheidet uns auch von all den anderen, die für ihre Sache auf die Straße gehen. Unsere Botschaft heute heißt: der Himmel wohnt bei und deshalb *öffnet sich für uns der Horizont und wir fangen an, zu leben* wie es in unserem Eingangslied hieß.

Zwei optimistische Bilder.

Bei dem ersten beiden habe ich mich an die so genannten Inversionswetterlagen erinnert, wenn eine graue Wolkendecke wie eine Dunstglocke über der Welt liegt. Wenn man dann die Möglichkeit hat irgendwo auf einen Berg zu fahren, die Wolken zu durchstoßen, dann hat man plötzlich einen weiten Blick, dann öffnet sich der

Horizont, dann ist man nicht mehr nur gefangen in seiner eigenen kleinen Welt, dann dreht man sich nicht mehr nur um sich selbst, dann nimmt man die Weite wahr, die Chancen und die Möglichkeit, die sich mir bieten.

Und das zweite Bild erinnert mich an all die Situationen, in denen ich das Gefühl habe gelebt zu werden und nicht selbst zu leben, in denen das Hamsterrad des Alltags mich nicht zur Ruhe kommen lässt. Wenn viele Dinge zwar getan werden müssen, aber kaum noch Leben zulassen. Sich dann daran zu erinnern, dass in Christus der Himmel bei uns wohnt, der nicht die Mühsal in Fülle, sondern das Leben in Fülle für uns will, kann neuen Lebensmut schenken.

Aber das ist nicht nur eine Botschaft für uns, die uns tröstet und aufbauen soll, sondern es ist eigentlich unsere Botschaft für diese Welt: wir wollen, dass der Himmel bei euch wohnt und dass nicht die Erde, nicht euer Leben für euch zur Hölle wird.

Johannes Chrysostomos, der im 4. Jahrhundert lebte, sagt: *"Das Sakrament des Altars ist nicht zu trennen vom Sakrament des Bruders (und der Schwester)"*, ist nicht zu trennen vom Dienst am Nächsten.

Wir werden gleich, wenn wir durch die Straßen ziehen, von manchem Passanten belächelt werden, andere werden uns gar nicht beachten. Wir ziehen durch ein Umfeld, das immer weniger selbst gläubig ist. Mit unserer Prozession setzen wir uns diesen Menschen und auch ihrem Urteil aus: ist bei uns das Sakrament des Altars nicht zu trennen vom Sakrament des Bruders und der Schwester?

Ein Beispiel: in der Occupy-Bewegung, die jeden Samstag hier vor dem Münster demonstrieren, setzen sich Menschen dagegen zur Wehr, dass eine Geld- und Finanzpolitik vieler Banken, Fonds und Regierungen, aber auch anderer Unternehmen dazu führt, dass Menschen ihre wirtschaftliche Lebensgrundlage verlieren, dass die ökonomische Basis unserer Gesellschaft zum Nutzen weniger Reicher zerstört wird, dass Menschen, vor allem auch junge Menschen keine Möglichkeit mehr haben ihr Leben durch ihre Arbeit und Leistung zu gestalten. Immer mehr werden zu Opfern, wenige profitieren. Es geht um Gerechtigkeit und Fairness für alle Menschen. Es geht um elementare Werte unseres Zusammenlebens.

Niemand kann den Menschen den Himmel auf Erden versprechen. Aber weil der Himmel bei uns wohnt, d.h. weil wir Christus in unserer Mitte wissen, können wir uns einsetzen und engagieren, dass auch niemand die Hölle erfahren muss auf dieser Erde.